

Das Verbreitungsmuster der Saaleschnurkeramik

Von Ulrich Fischer, Frankfurt am Main

Mit 1 Abbildung

Die Nordgrenze der Lößdecke, die sich von Hannover östlich über Braunschweig und Helmstedt bis an die Ohre bei Haldensleben erstreckt, dann auf dem linken Elbufer sich südöstlich wendet und über Magdeburg und Köthen nach Leipzig, schließlich wieder ostwärts in Richtung auf Meißen, Dresden und Bautzen zieht (Woldstedt 1935), spielt auch in der Jungsteinzeit des Mittelelbe-Saale-Gebietes eine besondere Rolle (Behrens 1973, Karten). Es gibt Gruppen wie die Bandkeramik oder die Baalberger Kultur, die sich auffällig an die Lößverbreitung halten, insbesondere was deren Nordgrenze anbelangt. Andere Kulturen überschreiten die Lößgrenze sowohl von Norden als auch von Süden her, aber selten kommt es vor, daß eine auf dem Löß heimische Kultur dessen Nordgrenze nicht erreicht. Dieses ist der Fall bei der Saaleschnurkeramik.

Die Nordgrenze der Saaleschnurkeramik fällt gegen die Nordgrenze des Lößes um 20 bis 30 km zurück (Behrens 1973, Karte 9). Sie zieht von der Oker her entlang der Niederung des Großen Grabens nach Osten zur Bode (Bärthold 1905), dann deren Mittelverlauf entlang bis zum Knick bei Unseburg, weiter quer über die Börde zur Saalemündung und jenseits der Elbe, und nun außerhalb des Lößgebietes, entlang der Nuthe nach Zerbst. Auch weiter südöstlich läßt sich beobachten, daß die Schnurkeramik sich zwar in ihrer Masse an die Lößdecke hält, deren Grenze aber lokal überschreitet, was auch bei der Oberlausitzer Schnurkeramik (Weber 1969) ins Auge fällt (Abb. 1).

Hier interessiert besonders das negative Verhalten der Saaleschnurkeramik an ihrer Nordgrenze (Fischer 1958, S. 4; 1976, S. 111). Die Schärfe dieser Grenze wurde schon früh erkannt und sogar ethnisch gedeutet (Åberg 1918, S. 186). Es ist in der Tat schwer zu verstehen, was eine archäologisch so mächtig erscheinende Kultur hier aufgehalten haben könnte. Die Schönfelder Kultur hat diese Grenze nicht respektiert und außerdem auf die Saaleschnurkeramik einen starken stilistischen Einfluß ausgeübt (Fischer 1951, Karten 1—2). Ein Blick auf die Karte lehrt, wer nördlich der Saaleschnurkeramik als Hindernis in Frage kommt: Es ist die Einzelgrabkultur, die sich in den Funden zwischen Großem Graben und Ohre zwar nur schwach, kräftiger aber im ostelbischen Vorland von Magdeburg widerspiegelt. Allerdings gibt es zwischen Großem Graben und Ohre relativ viele Facettennäxte, dreimal soviel wie in der Altmark, doch setzt sich das in Niedersachsen fort. Facettennäxte streuen durch die ganze norddeutsche Tiefebene (Åberg 1918, Karte 4). In Nordwestdeutschland, wo verschiedene Typen kartiert wurden (Brandt 1967, Karten 12—14) fällt auf, daß die breitschneidigen Facettennäxte, die für die ältesten gelten, auf die Nähe des Gebirgsrandes beschränkt bleiben und eine markante Gruppe am Hellweg bilden, während der schmalschneidige Typ bis an die Küste vordringt.



Abb. 1. Verbreitungskarte der Schnurkeramik und der Einzelgrabkultur auf dem Gebiet der DDR und des Lösses und seiner Derivate

Die Einzelgrabkultur (Behrens 1969, Karte S. 85) ist in ihrer Masse eine Kultur des Moränenlandes, und man kann auf dem Löß nur von einer schmalen Transgression reden. Ein vergleichbares Übergreifen scheint sich schon früher bei der Altstiefstichkeramik ereignet zu haben (Behrens 1973, Karte 6; Preuß 1978, Karte S. 73), doch griff die Bernburger Gruppe wiederum über die Ohre nach Norden aus (Behrens 1973, Karte 7). Hier handelt es sich also um territoriale Grenzen. Die Saaleschnurkeramik erscheint somit in einer Position der Schwäche, und dies wird unterstrichen, außer den Schönfelder Einflüssen, durch das Eindringen einer typischen Gefäßform der Einzelgrabkultur, der Strichbündelamphore, in das Nordharzgebiet und den Elb-Mulde-Winkel (Fischer 1969, Karten Abb. 8—9). Andererseits hat die Einzelgrabkultur den Mansfelder Stil abgewiesen (Behrens 1969, S. 71).

Auf dem Ostflügel stand es ebenfalls nicht zum besten. Die Saaleschnurkeramik erreichte zwar in Sachsen die obere Elbe, aber in Konkurrenz mit der Oberlausitzer Schnurkeramik (Weber 1969, Karte S. 31). Es gibt hier östlich der Elbe anscheinend nur wenige Streufunde von Facettenäxten. Vereinzelt ist Schnurkeramik saalischer Prägung, von Facettenäxten begleitet, nach Brandenburg gelangt (Sprockhoff 1926, S. 51). Weiter östlich trifft man ihre Formen, von keramischen Einflüssen im Karpatenvorland abgesehen (Machnik 1969, Abb. 4), nur noch sporadisch an.

Die Oberlausitzer Schnurkeramik ist in ihrem Gebiet sozusagen die erste neolithische Kultur. Auch im Fundnetz der Saaleschnurkeramik fällt eine Besetzung zuvor fundleerer Landschaften auf. Die 200 bis 400-m-Höhenstufe, die von den unmittelbar vorausgehenden Kulturen nur randlich oder gar nicht besetzt war, trägt nun in Süd- und Westthüringen auf 20 bis 30 km Tiefe schnurkeramische Fundstellen (Behrens 1973, Karte 9). Ein entsprechendes Verbreitungsbild zeigt nur die Bandkeramik, die auch in der Funddichte vergleichbar ist, aber im Norden bis an die Lößgrenze ausgreift. Die Fundkarte der Frühbronzezeit (Behrens 1973, Karte 13) fällt demgegenüber wieder zurück. Das Kartenbild ist wohl so zu deuten, daß zur Zeit der Schnurkeramik ein Landesausbau vor sich ging. Entsprechende Beobachtungen wurden innerhalb des schnurkeramischen Siedlungsraumes, z. B. an der unteren Bode (Kaufmann 1967, S. 104 f.), gemacht. In diesem Zusammenhang ist auch die Bildung der Mansfelder Gruppe zu nennen. Es erscheint nicht zufällig, daß ihr Kerngebiet westlich der Saale liegt (Ch. Fischer 1959, S. 148, Abb. 3).

Nach Westen und Südosten hat die Saaleschnurkeramik starke Einflüsse ausgeübt. Die Facettenaxt erfüllt auch in Böhmen das Altsiedelgebiet mit Häufung im Nordwesten, und ebenso trifft man dort eine Auswahl von saalischen Becher- und Amphorenformen (Buchvaldek 1967, Karte 25 sowie *passim*). Böhmen hat aber eine eigene schnurkeramische Regionalgruppe entwickelt und unterlag außerdem von Nordwesten her einem Einströmen der Fischgrätenbecher (Buchvaldek 1966, Karten Abb. 3 und 10). Auffällig ist auch hier der schwache Anteil an Mansfelder Formen. Die Schnurkeramik zeigt in Böhmen eine sonderbare Beschränkung auf das linke Uferland der Elbe, während andere neolithische Kulturen, auch die Glockenbecherkultur, auf das rechte Elbufer übergriffen (Buchvaldek 1967, S. 22; 1975, Karten Abb. 3 und 6).

Eine entsprechende Schranke hat für die Schnurkeramik im Westen das Rheintal gebildet (Kimmig 1948, Karte; Sangmeister und Gerhardt 1965, Karten), das für andere Kulturen, sehen wir von der Römischen Kaiserzeit ab, ebensowenig eine Grenze zu sein pflegte. Am nördlichen Oberrhein wie auch am Mittelrhein besetzten die hier verbreiteten Fundgruppen, nämlich die Südwestdeutsche Schnurkeramik und die Fischgrätenbecher

(Sangmeister 1951) das rechte Uferland und das linke Hochufer, nicht aber das fruchtbare, seit der Eiszeit waldarme rheinhessische Hügelland (Eich-Franke 1974, S. 8; Gebers 1978). Auch im Untermaingebiet läßt sich ein Übergreifen der Schnurkeramik auf zuvor unbesetzte Räume, etwa die Sandflächen südlich von Frankfurt (Menke 1973), beobachten. Am südlichen Oberrhein trifft man einige schnurkeramische Funde im Elsaß (Gallay 1970, Karte 7), und den Niederrhein haben zumindest die Fischgrätenbecher überschritten (Sangmeister 1951, Karte 18; van der Waals und Glasbergen 1955, Karte Abb. 6). Der Einfluß saalischer Schnurkeramik ist in der westlichen Zone zumeist gering, in Nordhessen überhaupt abwesend (Sangmeister 1951, Karte 19), während im Maingebiet die „Gerauer Gruppe“ (Fischer 1976, S. 111 ff.; Wamser 1975) ein auffallendes Pendant zu Mansfeld bildet. Aber auch hier trifft man die Facettenaxt (Fischer 1970), die sich sogar mit der Südbayerischen Gruppe (Birkner 1933) verbindet, die Schweiz aber nicht erreichte. Dagegen drang die Schweizer Schnurkeramik weit nach Westen bis hinter die Juraseen vor (Strahm 1971, Karten 2 und 3), doch bleibt noch offen, ob sie in geschlossenem Verband den Genfer See erreichte. Auch nördlich des Jura, in der Freigrafschaft, gibt es verstreute schnurkeramische Funde (Gallay 1968, Karte S. 64; Petrequin 1970, Karte Abb. 53).

Die Saaleschnurkeramik und die von ihr beeinflussten südmitteleuropäischen Gruppen zeigen also auffallende Wassergrenzen. Wenn wir am Großen Graben die Einzelgrabkultur und an der sächsischen Elbe die Oberlausitzer Schnurkeramik für die Abgrenzung namhaft machen können, so bleibt doch rätselhaft, wer links des mittleren Rheines und rechts der böhmischen Elbe die Schnurkeramiker aufgehalten haben könnte (Sangmeister 1970, S. 157). Die Glockenbecherleute kommen hier aus chronologischen Gründen wohl kaum in Betracht. Man könnte an keramisch nicht faßbare Gruppen denken. Etwas verständlicher wird das Bild, wenn man die der Schnurkeramik vorausgehenden Gruppen des Hereynischen Kreises (Fischer 1973; 1981) südlich der Trichterbecherkultur ins Auge faßt. In Böhmen hält sich die Řivnáčkultur ebenso auffällig links der Elbe wie die Schnurkeramik (Buchvaldek 1967, Abb. 20). Andererseits dringen Bernburg wie Schnurkeramik in das Havelland vor. Das Nebenzentrum der breitschneidigen Facettenäxte in Südwestfalen stimmt mit der Verbreitung der großen Steinkisten überein. In Hessen und Mainfranken gehen der Schnurkeramik die Wartberggruppe und die Altenberggruppe (Fischer 1981) voraus. Vielleicht gab es auch im Main-Neckarraum eine Gruppe dieses Kreises (Pape 1978, S. 96). In Südbayern verbreitet sich die Chamer Gruppe voraus der dortigen Schnurkeramik. Sowohl für Bernburg (Fischer 1976) wie für Cham (Burger 1978) und Řivnáč (Buchvaldek 1967, S. 110 f.) deuten die Funde auf Überlappung mit der Schnurkeramik hin. Es könnte sein, daß hereynische Verbreitungsmuster in gewissem Grade auch für die Schnurkeramik verbindlich waren.

Man sollte also die expansive Potenz der Saaleschnurkeramik nicht überschätzen. Ihre Kraft scheint eher nach innen gerichtet und in Sondergruppen ausgedrückt zu sein. Eine elbsaalische Kultur, die nicht einmal die Nordgrenze des Altsiedellandes erreichte, in Böhmen wie am Rhein nur selektiven Einfluß übte und den von ihr beeinflussten Gruppen so wenig Kraft verlieh, daß sie die Stromtäler nicht überschreiten konnten, eine solche Kultur kann man kaum als besonders expansiv bezeichnen. Dagegen sind schnurkeramische Gruppen überall dort weit im Westen, Osten oder Norden verbreitet, wo kein spezieller saalischer Einfluß zu bemerken ist. Das Bild der Saaleschnurkeramik als einer über große Teile Europas wirkenden Macht (Schuchhardt 1941, S. 161 ff.) wurde wesent-

lich durch ihren Fundreichtum in der Mittellage bestimmt. Daß die Facettenäxte besonders nach Westen und Süden ausstrahlten, in Richtungen also, in denen das Saalegebiet durch Gebirgsschranken gesperrt erscheint, unterstreicht die Verbundenheit der Saaleschnurkeramik mit dem westlichen Mitteleuropa.

Literaturverzeichnis

- Åberg, N. 1918: Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit. Uppsala und Leipzig.
- Bärthold, A. 1905: Die Nordgrenze des facettierten Hammers und ihre Bedeutung. Jschr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder 4, S. 101–107.
- Behrens, H. 1969: Die Einzelgrabkultur im nördlichen Mitteldeutschland und in der Altmark. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 24, S. 71–100.
- Behrens, H. 1973: Die Jungsteinzeit im Mittelelbe-Saale-Gebiet. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 27, Berlin.
- Birkner, F. 1933: Die schnurkeramische Kultur in Südbayern. Bayer. Vorgeschichtsbl. 11, S. 1–18.
- Brandt, K. H. 1967: Studien über steinerne Äxte und Beile der jüngeren Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands. Münstersche Beitr. Vorgesch.-Forsch. 2, Hildesheim.
- Buchvaldek, M. 1966: Die Schnurkeramik in Mitteleuropa. Zur Herausstellung der Fundgruppen und der Frage ihrer gegenseitigen Beziehungen. Památky archeol. 57, S. 126 bis 171.
- Buchvaldek, M. 1967: Die Schnurkeramik in Böhmen. Acta Univers. Carolinae philosoph. et histor., Monographia 19, Praha.
- Buchvaldek, M. 1969: Die Schnurkeramik in Böhmen und Mitteldeutschland. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 24, S. 227–235.
- Buchvaldek, M. 1975: Die Schnurkeramik und die Anfänge der Bronzezeit (mit einem methodologischen Exkurs). Acta Archaeol. Carpathica 15, S. 191–203.
- Burger, I. 1978: Ein schnurkeramischer Becher aus der Chamer Siedlung Riekofen, Ldkr. Regensburg/Opf. Archäol. Korr.-Bl. 8, S. 297–300.
- Eich-Franke, E. 1974: Ein neues Glockenbechergrab aus Bodenheim im Kreis Mainz-Bingen und verwandte Vorkommen in Rheinhessen. Der Wormsgau 10, 1972–73, S. 5–10.
- Fischer, Ch. 1959: Die Keramik der Mansfelder Gruppe. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 43, S. 136–187.
- Fischer, U. 1951: Kulturbeziehungen des Schönfelder Kreises im Elbegebiet. Zugleich ein Beitrag zur relativen Chronologie der Saaleschnurkeramik. Archaeol. geographica 2, S. 65–75.
- Fischer, U. 1958: Neolithische Siedlung in Anhalt. Archaeol. geographica 7, S. 1–7.
- Fischer, U. 1969: Strichbündelamphoren in der Saaleschnurkeramik. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 24, S. 39–69.
- Fischer, U. 1970: Eine Boottaxt aus dem Oberlahnkreis. Nassauische Annalen 81, S. 274 bis 278.
- Fischer, U. 1973: Zur Megalithik der Hercynischen Gebirgsschwelle. Jutland Archaeol. Soc. Publ. 11, S. 51–62.
- Fischer, U. 1976: Kontakte der Becherkulturen in der Mittelzone zwischen Rhein und Elbe. Diss. Archaeol. Gandenses 16, S. 106–119.
- Fischer, U. 1981: Blick aus der Hessischen Senke auf Walternienburg-Bernburg. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 63, S. 89–97.
- Gallay, M. 1970: Die Besiedlung der südlichen Oberrheinebene in Neolithikum und Frühbronzezeit. Badische Fundber. Sonderh. 12, Freiburg i. Br.
- Gallay, A. und G. (M.) 1968: Le Jura et la séquence Néolithique récent — Bronze ancien. Archives suisses d'Anthropologie générale 33, S. 1–84.
- Gebers, W. 1978: Endneolithikum und Frühbronzezeit im Mittlrrheingebiet. Katalog. Saarbrücker Beitr. Altertumskunde 28, Bonn.

- Kaufmann, D. 1967: Die jungsteinzeitliche Besiedlung am unteren Bodelauf unter Berücksichtigung siedlungskundlicher Probleme. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 51, S. 89–110.
- Kimmig, W. 1950: Ein schnurkeramischer Fund von Leiselheim, Ldkr. Freiburg. *Badische Fundber.* 18, 1948–1950, S. 63–77.
- Machnik, J. 1969: Die wichtigsten Entwicklungsstufen der schnurkeramischen Kultur in Kleinpolen. *Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle* 24, S. 237–243.
- Menke, H. 1973: Zwei Karten zum Neolithikum und zur frühen Bronzezeit im Rhein-Main-Gebiet. *Archäol. Korr.-Bl.* 3, S. 413–416.
- Pape, W. 1978: Bemerkungen zur relativen Chronologie des Endneolithikums am Beispiel Südwestdeutschlands und der Schweiz. *Tübinger Monogr. Urgesch.* 3. Tübingen.
- Pétréquin, P. 1970: La grotte de la Baume de Gonvillars. *Annales littéraires d'univ. de Besançon* 107, *Archéol.* 22.
- Preuß, J. 1978: Die Altiefstichkeramik. Ein Schlüssel zum Verständnis der mittelnolithischen Kulturbeziehungen. *Ethnogr.-Archäol. Z.* 19, S. 69–76.
- Sangmeister, E. 1951: Die Jungsteinzeit im nordmainischen Hessen III: Die Glockenbecherkultur und die Becherkulturen. *Schriften zur Urgeschichte* 2,1. Melsungen.
- Sangmeister, E. 1970: Besprechung von M. Buchvaldek, *Die Schnurkeramik in Böhmen*, Prag 1967. *Germania* 48, S. 157–164.
- Sangmeister, E. und K. Gerhardt 1965: *Schnurkeramik und Schnurkeramiker in Südwestdeutschland*. *Badische Fundber. Sonderh.* 8. Freiburg i. Br.
- Schuchhardt, C. 1941: *Alteuropa, die Entwicklung seiner Kulturen und Völker*. 4. Auflage. Berlin.
- Sprockhoff, E. 1926: *Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg*. *Vorgesch. Forsch.* 1,4. Berlin.
- Strahm, Chr. 1971: Die Gliederung der schnurkeramischen Kultur in der Schweiz. *Acta Bernensia* 6. Bern.
- Van der Waals, J. D. und W. Glasbergen 1955: Beaker Types and their Distribution in the Netherlands. *Palaeohistoria* 4, S. 5–46.
- Wamser, L. 1975: Eine Gruppe schnurkeramischer Begräbnisplätze aus Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis. *Archäol. Korr.-Bl.* 5, S. 185–194.
- Weber, V. 1969: Zur Schnurkeramik im östlichen Mitteldeutschland und in der Oberlausitz. *Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle* 24, S. 29–37.
- Woldstedt, P. 1935: Geologisch-morphologische Übersichtskarte des norddeutschen Vereisungsgebietes 1:1 500 000. *Preuß. Geologische Landesanstalt*, Berlin.

Anschrift: Direktor Dr. U. Fischer, Museum für Vor- und Frühgeschichte, D-6000 Frankfurt a. M., Justinianstr. 5.